

Gottesdienst am 2. Sonntag nach Epiphania, 17.1.2021, St. Lukas

Herzlich willkommen, liebe Hörerinnen und Hörer zum Audio-Gottesdienst von St. Lukas am 2. Sonntag nach Epiphania, dem 17. Januar.

Ein Fest feiern – mit Lust und Freude, ausgelassen und glücklich: Wer wünscht sich das nicht, dass es endlich wieder möglich wird. Da ist es schon eine Zumutung mitten im Lock-Down einen Gottesdienst zu hören, in dem ein Fest vorkommt – genauer: Die Hochzeit zu Kana.

Doch diese Geschichte will nicht ärgern, sondern Mut machen, auch und gerade in unserer Zeit.

Gebet:

Gott, barmherziger Vater! Als Licht der Welt ist dein Sohn zu uns gekommen – und manchmal dürfen wir ja schon etwas davon sehen, hören, spüren. Dafür hab Du Dank!

Aber dann gibt es wieder so vieles, was in dieser Welt dagegen spricht, dass du es gut meinst mit uns und mit allen Menschen. Dann fragen wir nach dir, zweifeln ob es Dich wirklich gibt.

Hilf uns, die wir nicht sehen, sondern nur glauben können, dass unser Herz fest wird.

Lass uns hören, was du uns heute sagen willst.

Zeige uns den nächsten Schritt auf dem Weg der Liebe und hilf uns, ihn zu gehen.

Durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, unseren Herrn und Bruder,

der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und zur Liebe befreit in Zeit und Ewigkeit

Amen

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium des Johannes im 2. Kapitel:

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Predigt: Liebe Gemeinde!

„Wir werden ein großes Fest feiern!“ So in der letzten Woche im Radio ein Theaterregisseur auf die Frage, was die Kulturschaffenden zu tun gedenken, wenn Corona keine Bedrohung der Gesellschaft mehr darstellt. „Wir werden ein großes Fest feiern“ – das kann ich mir auch für uns hier in St. Lukas so gut vorstellen: Ein Fest, bei dem wir endlich wieder miteinander auf einer Bierbank sitzen werden, wo man sich herzlich begrüßt und zum Abschied nochmal in den Arm nimmt, wo man sich zuprostet und frei und fröhlich lacht, wo Wetten abgeschlossen werden, bis zu welcher Bierkiste der Pfarrer es heuer schafft, wo die Kinder auf der Hüpfburg toben und die Schlange am Baumstriezel-Stand der Jugend einfach nicht enden will. – Nur: Dass das schon heuer sein kann, wird immer unwahrscheinlicher.

Und so denke ich, steht die Frage schon auch im Raum: „Warum – wenn Jesus doch Wasser zu Wein machen konnte, damit das Hochzeitsfest in Kana nicht ins Wasser fiel – warum macht er als Auferstandener dann nichts gegen Corona, das doch weit schlimmer ist, als ein ins Wasser gefallenes Fest?“

Liebe Gemeinde, so verständlich diese Frage ist (und offen gestanden: Ich frage mich das manchmal auch!) – so klar ist auf der anderen Seite, dass Jesus in Galiläa, Samarien und Judäa

auch nicht jede Hochzeit mit Wein versorgt hat, genauso wenig wie er alle Aussätzigen, Blinden, Tauben und Lahmen geheilt hat. Er hat auch nicht allen Bewohnern Galiläas für jeden Tag Brot und Fische zukommen lassen, sondern nur denen, die damals am See Genezareth dabei waren.

Wenn man die Wunder, die von Jesus erzählt werden, etwas genauer betrachtet, dann dienen sie immer drei Absichten: Zum Einen wird konkreten Menschen in einer konkreten Notsituation so geholfen, dass sie – wieder – in Würde leben können. Zum Zweiten wird durch die Wunder deutlich: Jesus ist zwar ein Mensch wie alle anderen Menschen auch – aber er ist zugleich Gottes Sohn, auf den wir hören sollen. Und Drittens zeigen die Wunder Jesu für jeden „Normal-Menschen“ eine Einstellung, eine Handlungsweise auf, die er bzw. sie auch ohne Wunderwirkkraft im ganz normalen Alltag umsetzen kann. Das ist auch bei dem Wunder so, das Jesus nach dem Johannesevangelium als allererstes tut: Dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana.

Zu drei inneren Einstellungen und dann auch äußeren Handlungen macht die Geschichte Mut.

Das Erste: Wenn wir von Jesus etwas wollen, dann müssen wir es ihm schon sagen.

Ich glaube nicht, dass Jesus nicht mitbekommen hat, dass es da mit dem Wein ein Problem gab.

Wenn seine Mutter Bescheid wusste, dann er ja wohl auch. Aber: Er drängt sich nicht auf; sagt nicht: „Lasst mich mal machen, ich regle das schon!“; er wartet ab.

In unserem Text ist es Maria, die für die Brautleute ein Wort bei Jesus einlegt, damit er ihnen hilft.

Offenbar ist sie davon überzeugt, dass ihr Sohn da „was machen“ kann! Und auch wenn sie sich erst mal eine eher schroffe Antwort einholt, erfüllt Jesus ihre Bitte dann doch. Kein Wunder, dass die alte Kirche auf die Idee kam, man solle zu Maria beten, damit sie das eigene Anliegen, das man hatte, dann bei ihrem Sohn vorbringt und ein gutes Wort dafür einlegt. Nur: Maria steht in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana nicht als besondere Heilige, sondern stellvertretend für alle Menschen, die glauben, dass Jesus etwas zum Guten wenden kann.

Konkret für unsere Zeit: Wenn uns allmählich die Luft ausgeht, im Blick auf den immer wieder verlängerten Lock-Down; wenn wir merken, die innere Kraft schwindet, die wir brauchen, um all die widernatürlichen Beschränkungen weiter durchzuziehen, dann bringt es wenig zu denken: Da wird mir Jesus schon die Kraft geben, - und einfach weiterzumachen wie bisher.

Es bringt aber sehr wohl etwas, sich regelmäßig eine Zeit des eigenen Gebets zu nehmen, wo wir uns Jesus einfach hinhalten und ihn bitten, dass er all das anschaut und anhört, was in uns ist – und uns die Kraft und die Gedanken und die Hoffnung gibt, die wir brauchen!

Das Zweite: Wenn bei einer Hochzeit in Galiläa zur Zeit Jesu der Wein ausging, dann war das so ziemlich das Schlimmste, was einem jungen Mann, der seine Verlobte heiratete, überhaupt passieren konnte. Denn damit zeigte er in aller Öffentlichkeit, dass er doch nicht planen und vorsorgen konnte, dass er doch nicht in der Lage war, seine Frau und dann auch mal seine Kinder angemessen zu versorgen, dass er im Grunde nur ein „Möchte-gern“ und Hochstapler war. Der hatte seinen Ruf bei den anderen im Dorf für immer weg! Seine Achtung in den Augen der anderen hatte er verloren. Genau das wäre passiert, wenn der Wein tatsächlich zu Ende gewesen wäre.

Aber genau das soll – wenn es nach dem Willen Jesu geht – auf keinen Fall geschehen: Dass

jemand beschämt wird vor den Augen anderer und seine Achtung und Würde Schaden nimmt!

Auf heute bezogen bedeutet das: Nicht nur Hass und Hetze, wie sie vor allem in den sozialen Netzwerken einen schon bedrohlichen Umfang angenommen haben, gehen gar nicht – jedenfalls nicht, wenn man als Christ/Christin leben will; auch die Leugnung der schlimmen Auswirkungen von Corona verbietet sich m. M. nach für uns Christen. Denn sie missachtet die Opfer, die diese Seuche schon gekostet hat und noch kosten wird, sie tritt die Arbeit all derer in den Dreck, die oft bis zur Erschöpfung für das Leben der Erkrankten kämpfen – und die manchmal auch selber deshalb ums Leben kommen, weil sie Covid-19-Erkrankten geholfen haben! Als Christinnen und Christen dürfen und sollen wir durchaus nicht immer mit dem „Strom schwimmen“. „Quer-Denken“ steht uns im Grunde gut zu Gesicht. Nur: Was diejenigen denken, sagen und tun, die sich

jetzt „Querdenker“ nennen, hat leider wenig mit Denken, aber umso mehr mit blindem Fühlen und irregeleitetem Wunschdenken zu tun.

Ein guter Maßstab, um das Eine vom Anderen unterscheiden zu können, bleibt: Wird die Achtung vor denen, die die Haupt-Betroffenen sind, gewahrt – oder eben nicht??

Und das dritte: Eine Hochzeit vor 2000 Jahren in Palästina war etwas Anderes als eine Hochzeit heute bei uns. Da gab es nicht nur die direkt eingeladenen Gäste, Verwandte und Freunde, die auch aus anderen Dörfern oder Städten kamen. Alle im Dorf feierten so eine Hochzeit mit. Sie dauerte auch nicht nur einen Tag, sondern 3 bis 7 Tage – und wenn Leute zufällig vorbeikamen – und Kana lag an einer der großen Handelsstraßen, die Galiläa mit den Hafenstädten an der Küste verbanden - dann waren die natürlich auch mit dabei: Man konnte sie doch nicht einfach draußen stehen lassen! Wir wissen nicht, warum der Wein auf der Hochzeit zu Kana ausging. Vielleicht waren zu viele ungeladene Gäste gekommen. Doch weil Jesus da ist, muss niemand mit dem Feiern aufhören: Alle können, dürfen, ja sollen bleiben und mitfeiern!

Auf uns heute übertragen, hieße das:

Wenn wir nach dem Ende der massiven Bedrohung durch Corona feiern werden, dann sollen alle auch etwas zu feiern haben. Dann soll es nicht sein, dass die einen massiv verdient haben, andere ungeschoren blieben und die dritten zu viel verloren haben – sondern es muss und soll so sein, dass ein möglichst gerechter Ausgleich passiert.

Einiges in dieser Richtung tut unsere Regierung schon. Aber ich denke: Da ist noch viel Luft nach oben drin. Eine Corona-Steuer für die wirklich Reichen durchaus mit eingeschlossen!

Denn zumindest wenn es nach Jesus gehen würde, darf keiner ausgeschlossen werden, soll jeder mitfeiern können. Kleiner ist die Herausforderung nicht, die Jesus in diese Welt gebracht hat.

Und kleiner auch nicht die Verheißung. Amen

Fürbittengebet:

Gott, barmherziger Vater, auch jetzt in dieser Krisenzeit gibst du uns, was wir zum Leben brauchen. Und du hältst in uns die Hoffnung lebendig, dass wir wieder feiern werden:

In unseren Familien, mit unseren Kollegen und Freunden, in unserer Gemeinde. - Und einst auch mit dir und allen, die schon vollendet sind. Dafür hab Lob und Dank!

Dich, Gott, bitten wir:

- Für deine Kirche in aller Welt: Dass sie Dein Wort in Treue und mit Herzblut weitergibt und nicht aufhört, die Einheit in Vielfalt zu suchen.
- Für alle, die wegen ihres Glaubens an dich verfolgt werden; die sich einsetzen für Wahrheit und Gerechtigkeit: Dass du sie stärkst und bewahrst.
- Für alle, die verlernt haben, sich an dir zu freuen: Dass du sie nach dir neu suchen und dich von ihnen finden lässt als das Licht, das es hell macht in ihnen.
- Für die Menschen, die meinen, keine Zukunft mehr vor sich zu haben. Dass sie Hoffnung schöpfen bei dir und Kraft, sich wieder aufzurichten.
- Für die Kranken bitten wir um Genesung und Geduld, für die Einsamen um Menschen, die zu ihnen gehen, für die Trauernden um Trost, für die Sterbenden um Zuversicht und Vertrauen.
- Für alle, die in der Pandemie an den Rand geraten und nicht mehr weiter wissen: Dass sie gesehen werden und Hilfe erhalten, die durchträgt.
- Für alle, die in der Medizin, in der Politik, in den Medien und auch als ganz einfache Bürgerinnen und Bürger mit ihrem konsequenten Verhalten gegen Corona kämpfen: Dass ihre und unsere Anstrengungen Erfolg haben und Leben retten.
- Für alle, die bei uns und weltweit Verantwortung tragen: Dass sie das tun im Blick auf die Schwachen und dafür, dass Gerechtigkeit und Frieden zunehmen.

Vater unser im Himmel ...

Segen: Der Herr segne euch und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden! Amen